

LUCY
FRICKE

Roman

TÖCHTER

rowohlt
e-BOOK



2018
Bayerischer
Buchpreis

Kurt führte uns zu seinem Wagen, der, wie angekündigt, seit über einem Jahr in der Nebenstraße parkte. Stumpf stand er dort am Rand, vom letzten Blütenjahrgang verklebt.

«Waschen habe ich nicht mehr geschafft.» Mit diesen Worten drückte er mir den Schlüssel in die Hand und bestand darauf, hinten zu sitzen. Da habe er in seinem eigenen Auto kein einziges Mal gesessen, da habe überhaupt noch nie jemand gesessen. «Die Rückbank ist wie neu», sagte er.

Es war das Einzige, das wie neu war. In diesem Auto hatte er sinniert, wie er meinte, hierher war er gekommen, um nachzudenken. Ein Denken auf Rädern, auch wenn sie stillstanden. Im Fußraum lagen zerdrückte Bierdosen, der Aschenbecher war unter den Kippen nicht mehr zu sehen, CDs verstaubten auf den Sitzen. Am Spiegel hing hilflos ein Wunderbaum der Sorte Tanne, der längst aufgegeben hatte.

«Baujahr 96», sagte Kurt, «zwanzig Jahre unfallfrei. Die Versicherung kann ich Martha noch vererben. Wenn ich sonst schon nichts zu vererben habe.»

Ich drehte den Schlüssel um und hörte ein leises Krächzen. Wir weckten einen Toten, kurbelten die Fenster hinunter und fuhren los.

* * *

Sein Leben hatte er in dieser Stadt verbracht, war mit Mitte zwanzig hergezogen und seitdem geblieben, pauschale Urlaube einmal ausgenommen. Ich versuchte mir meine Stadt vorzustellen, wenn ich sie das letzte Mal sah. War der Blick beim Abschied vielleicht genauso staunend wie bei der allerersten Begegnung, wenn auch aus anderen Gründen? Konnte man das fassen, wenn aus den größten Hoffnungen letzte Erinnerungen wurden? Erinnerungen in Bildern, in Szenen einer Selbst-Verschwendung, die keine Spuren hinterlassen würde in der Stadt. Kein Ort, der sich an einen erinnern wird. Wenn du Pech hast,

wird in deiner jahrelangen Lieblingsbar plötzlich veganes Eis verkauft, anstelle deines Buchladens steht da ein Townhouse mit bodentiefen Fenstern, und dort, wo deine erste WG war, wurde nach dem Abriss eine Aldi-Filiale abgeworfen.

«Schon komisch», sagte Kurt, «eigentlich habe ich Hannover nie gemocht. Das ist eine wirklich hässliche Stadt.»

«Du wolltest hier nie weg», sagte Martha. «Hast immer gesagt, das hier ist dein Zuhause, hier sind deine Freunde.»

«Ach, Freunde. Von Freunden wirst du am Ende nur verlassen, das sage ich euch. Wegen Frauen, Kindern, Arbeit, wegen Suff, wegen Krankheit, irgendwas ist immer wichtiger. Freunde, ja ja.»

Er nickte, und wir schüttelten die Köpfe, verneinten entschieden. Martha begann von Notfällen zu sprechen, dass Freunde doch da seien, wenn es hart auf hart käme.

«Im Notfall», sagte Kurt, «brauchst du keine Freunde. Im Notfall brauchst du einen guten Arzt oder einen Anwalt. Freunde brauchst du für die guten Zeiten, die schlechten schaffst du auch allein. Für das Glück brauchst du Freunde. Wer kann denn allein feiern? Das Glück kannst du teilen, aber nicht das Leid. Das Leid wird immer nur verdoppelt.»

Womit er, besonders jetzt, eindeutig recht hatte. Ich schaltete in den vierten Gang und dachte an all die gekühlten Sektflaschen, die ich in den letzten Jahren allein geleert hatte. *Auf mich!*, hatte ich gesagt und mich heillos betrunken.

Vor uns dünnte die Stadt aus, kurz vor der Autobahn sah man nur noch den Auswurf. Sozialbauten, Puffs, eine TÜV-Station, Discounter, Outlets, eine allerletzte McDonald's-Filiale. Die Hannoveraner fuhren wie die gesengten Säue. Auf der Rückbank begann Kurt zu husten, er röchelte, und als Martha sich zu ihm umdrehte, stieß sie ein «Mein

Gott!» hervor, das er mit schwacher Hand wegzuwedeln versuchte. Sie reichte ihm ein Taschentuch und bekam es blutbefleckt zurück.

«Halt mal irgendwo an, Betty!», rief sie.

Mit etwas, das man Schwung nennen konnte, nahm ich die Auffahrt zur nächsten Tankstelle, wo sie Kurt Wasser reichte und ihm das Blut vom Kinn putzte.

Als er wieder sprechen konnte, sagte Kurt: «Gütiger, Betty, so wie Sie fahren, hätte ich mir das Geld für die Schweiz auch sparen können.»

Er lehnte sich zurück, mit einem Lächeln, wie mir schien.

«Wisst ihr, was ich ewig nicht gegessen habe? Tankstellenwurst. Mit viel Senf.»

Er fragte Martha, ob er eine dürfe, ob sie ihm eine holen könnte, Wurst pur, kein Brötchen, und als sie ausstieg, lehnte sie sich noch einmal zu mir herüber: «Für dich auch eine?»

Ich nickte. Mit einem Mal hatte ich Angst, dass wir es nicht bis in die Schweiz schaffen würden, dass wir dort nicht heil ankämen. Wobei das Wort heil in diesem Zusammenhang ohnehin ein lächerliches war. Ich wollte bloß nicht, dass er uns auf der Rückbank verließ. Vom Sterben verstand ich überhaupt nichts.

«Rauchen Sie eigentlich, Betty?», fragte er von hinten.

Ich hatte selten so große Lust auf eine Zigarette gehabt wie in diesem Moment. Kurt reichte mir eine seiner selbstgestopften, ich gab ihm Feuer. Mit den ersten Zügen ließ sein Husten nach, er gab nur noch Töne reinsten Genusses von sich.

«Martha sagt, Sie leben allein?»

«Ja», antwortete ich. «Hab mich dran gewöhnt.»

«Das sollten Sie nicht. Das macht einen verrückt, Betty. Wer allein lebt, denkt zu viel. Immer im Kreis herum. Davon wird einem

schwindelig, manchmal so schwindelig, dass einem kotzübel wird. Ich weiß, wovon ich rede.»

Vor dem Auto stand Martha mit drei Würsten in der Hand und schrie die Windschutzscheibe an. Ihre Wut traf allein mich.

«Dir ist doch echt nicht mehr zu helfen!», brüllte sie.

Ich drückte die Zigarette aus und öffnete Martha die Beifahrertür, im Rückspiegel sah ich ein Augenzwinkern von Kurt.

«Mann, Mann!» Sie rutschte auf ihren Sitz und haute mir das Wurstbrötchen in die Hand. «Vielleicht spuckst du auch noch ein bisschen Blut dazu, nur so für den Geschmack? Echt, das glaube ich nicht.»

«Reg dich nicht so auf, Töchtling. Mein Leben lang habe ich mit Frauen am liebsten geraucht. Zigaretten und Frauen, das war das Glück.»

«Schönes Glück», schnaubte Martha. «Ohne das säßen wir jetzt nicht hier.»

«Ohne das säßest zumindest du jetzt nicht hier. Deine Mutter konnte phantastisch rauchen. Hätte sie damals nicht so rauchen können, wäre sie mir nie aufgefallen. Ich weiß nicht, wie sie das gemacht hat, aber die Rauchringe stiegen bei ihr tatsächlich aus dem Mundwinkel auf. Sie hat eigentlich immer unter einem Heiligenschein gesessen. Ausgerechnet deine Mutter, heilig geraucht hat sie sich. War natürlich Quatsch, wie sich später rausgestellt hat, aber als ich sie traf, war sie eine Madonna, ich sag dir!»

Kurt sah auf die Wurst in seiner Hand, betrachtete sie mit einer Faszination, zu der Menschen wohl nur sehr früh und sehr spät im Leben imstande waren. Vielleicht erwischte einen kurz vor Schluss doch noch die Zuneigung zur Welt. Als er in die Wurst biss, brummte er leise.

* * *

«Vielleicht sollten wir doch durchfahren», flüsterte Martha, nachdem sie sich vergewissert hatte, dass Kurt hinten eingeschlafen war. «Ich habe irgendwie ein komisches Gefühl. Mit ihm stimmt was nicht.»

«Was sollte mit ihm denn auch stimmen?»

«Da ist noch etwas anderes. Ich weiß es nicht.»

Wir hörten seiner Atmung zu, die unruhig war, aussetzte zwischendurch, bis er wieder nach Luft rang.

«Wir haben diesen Termin in der Schweiz», sagte ich, «morgen um zwei. Und morgen ist morgen, selbst wenn wir heute schon da wären.»

«Scheiß Physik.»

Martha drückte ihre Unruhe gegen den Sitz. Ihr war das alles zu eng, sie atmete lang aus, als könnte sie sich damit Platz im Inneren verschaffen.

«Ich glaube, ich möchte auch eine rauchen», sagte sie.

Automatisch fuhr ich langsamer, als wollte ich, ausgerechnet ich, ihr jetzt mit klugen Reden kommen.

«Was?» Sie flüsterte jetzt nicht mehr. «Ich sitze in einem fahrenden Aschenbecher, was soll ich da anderes machen?»

«Sind in meiner Jackentasche, hinten.»

Martha beugte sich zur Rückbank, verharrte dort deutlich zu lang, bevor sie meine Jacke griff und mich fragte, ob ich das auch riechen würde. Ich roch, und roch nichts. Nur der Geruch von uns dreien. Anspannung, Traurigkeit, Angst, Alter. Und zu viel Nähe. Es roch wie in einem Käfig. Bei dem Gedanken fiel es mir auch auf. Dieser typische Käfiggeruch, der stets vom selben herrührte: Urin.

«Soll ich anhalten?», fragte ich.

«Nein. Wir lassen ihn schlafen.»

Sie zündete uns beiden eine Zigarette an, bevor sie sagte: «Erzähl mir irgendwas aus deinem verkorksten Leben, damit ich meines kurz vergesse.»